



Orientierungshilfe EKD

08.07.2013

Von Volker Kiemle

Ehe als »Auslaufmodell«?

Mit ihrer »Orientierungshilfe« zum Thema Familie hat die Evangelische Kirche eine heftige Debatte ausgelöst. Volker Kiemle erklärt, worum es geht und was kritisiert wird.

Worum geht es?

Mitte Juni hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine »Orientierungshilfe« zum Thema Familie vorgelegt. Darin erweitert die EKD ihr Familienmodell. Zwar wird die Rechtsform der Ehe als besondere »Stütze und Hilfe« betont, dem Grunde nach werden alle Partnerschaftsformen gleichgestellt. Entscheidend ist, dass die Familienmitglieder »auf Dauer angelegte Verantwortungs- und Fürsorgebeziehungen« miteinander eingehen. Die Kirche soll alle Formen von Familie und Partnerschaft und damit die gesellschaftliche Wirklichkeit in den Blick nehmen.

Was wird kritisiert?

Für ein kirchliches Papier hat die Orientierungshilfe eine ungewöhnlich breite Resonanz auch in säkularen Medien erfahren. Vor allem die Aufgabe der Ehe (mit Kindern) als ausdrückliches Leitbild für die evangelische Familie erregt die Gemüter. Zudem werden hetero- und homosexuelle Partnerschaften gleichgestellt.

Wie sind die Reaktionen?

Für die Tageszeitung »Die Welt« ist die Denkschrift ein »theologisches Armutszeugnis«, das Magazin »Cicero« spricht von einer »Schwafelkirche in Selbstauflösung«. Die »Süddeutsche Zeitung« bescheinigt der EKD einen »revolutionären Kurswechsel«. Und die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« wirft ihr gar einen »laxen Umgang mit der Bibel« vor.

Harsch sind auch die Reaktionen in konservativen Kirchenkreisen: Eine »durchgehend spürbare Abwertung der Ehe« sieht etwa Michael Diener, Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbands und Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz. Das Papier werde nicht dem Anspruch gerecht, »evangelische Orientierung« zu bieten. Als »Beispiel für geistliche Substanzlosigkeit« hat der TV-Moderator Peter Hahne, der selbst dem Rat der EKD angehörte, die »Desorientierungshilfe« bezeichnet. Der katholische Bischof Franz-Josef Overbeck warf der EKD vor, mit dem Papier einen ökumenischen Graben zu öffnen und eine Phase der Ratlosigkeit und des Ärgernisses einzuläuten.

Es gibt auch Zustimmung: Die familienpolitische Sprecherin der SPD, Kerstin Griese, die auch der Synode der EKD angehört, freut sich, dass sich ihre Kirche einem modernen Familienbild öffnet. Als »Meilenstein für das kirchliche Verständnis von Familie« bezeichnet die Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Familienfragen, Christel Riemann-Hanewinkel, die Schrift. Der Text räume auf »mit der Spaltung in bessere und schlechtere Familien und Paare«.

Gibt es eine Stimme aus der EmK?

Michael Nausner, Professor an der Theologischen Hochschule in Reutlingen, sieht in der »theologischen Orientierung«, die in der EKD-Orientierungshilfe steht, keine Abwertung der Ehe. »Für mich ist es von jeher wichtig gewesen, die Ehe in einem größeren Zusammenhang zu sehen und der Zugehörigkeit zur Familie Gottes, ja zum Leib Christi, den Vorrang vor allen anderen Gemeinschaftsformen zu geben«, sagt Nausner. Er verstehe die Ehe als eine von Gott gesegnete Gemeinschaftsform und als einen vor Gott geschlossenen Bund. »Deshalb lese ich einige Aussagen in der EKD Studie als etwas zu nivellierend, was die Ehegemeinschaft betrifft. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn davon die Rede ist, dass das ›auf ewig zueinander Gehören‹ bloß Ausdruck für das ›Lebensgefühl der Paare bei ihrer Hochzeit‹ ist.« Eine solche Formulierung schränke die Bedeutung und das Potential eines heiligen Versprechens vor Gott unnötig ein.

Dennoch findet Nausner die kritischen Betrachtungen wichtig, die der Vorstellung wehren, die Ehe oder gar die bürgerliche Ehe, wie wir sie heute kennen, sei eine

»göttliche Stiftung« (54). Ein solches Verständnis könne sich in der Tat nicht eindeutig auf die Vielfalt des biblischen Zeugnisses stützen. Für ihn ist es keine Bedrohung der Ehe, wenn ausgehend vom biblischen Zeugnis auf eine Vielfalt von möglichen Formen des Zusammenlebens hingewiesen wird, die das Leben der Gläubigen durch die Jahrtausende geprägt hat. »Als Glaubensgemeinschaft, zu der Menschen aus den verschiedensten familiären Konstellationen gehören, müssen wir miteinander darüber im Gespräch bleiben, was in je neuen gesellschaftlichen Situationen Formen des Zusammenlebens sind, die der geschwisterlichen Liebe unter Christen am besten entsprechen.«

Volker Kiemle ist der leitende Redakteur des Kirchenmagazins »unterwegs«

Orientierungshilfe der EKD - (PDF|1,7 MB)

© 2020 - Evangelisch-methodistische Kirche